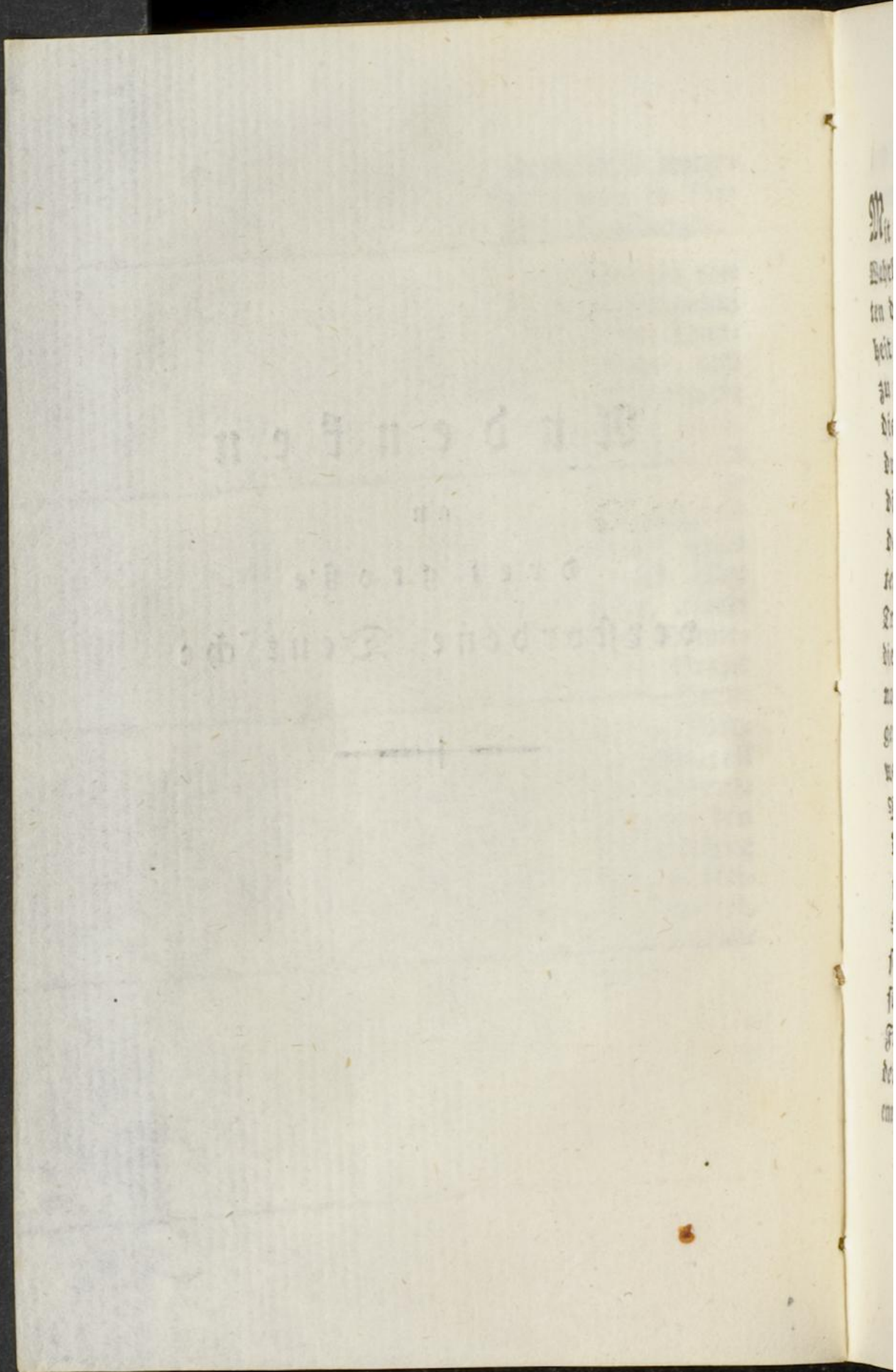


U n d e n k e n

a n

d r e i g r o ß e
v e r s t o r b e n e D e u t s c h e





Faint bleed-through text, likely a title or header, appearing as a series of dark, indistinct shapes.

Additional faint bleed-through text, appearing as a line of dark, illegible characters.

Fragment of text from the adjacent page on the right, including a large initial letter 'M' and several lines of smaller text.

Mit feierlichem Ernste und rücksichtsloser Wahrheitsliebe führt Alio den Griffel, die Thaten der Sterblichen dem Staube der Vergessenheit zu entreißen, und der spätesten Nachwelt zu überliefern. Aus ihrer Hand erhält das Verdienst seine Krone, in ihrem Schutze lebt es durch Jahrtausende fort, und durch sie windet die dankbare Nachwelt den Kranz, den verblendete Zeitgenossen so oft dem Edeln verweigerten. Sie ist es, die, durch, vollendete Muster den Trieb nach großen edeln Thaten weckt und nährt, die uns den Weg zu jener Größe zeigt, die dann noch bleibt, wenn alle Erdenhoheit schwindet, — die gerade dann erst sich in voller Blüthe entfaltet, wenn die flimmernde Krone, wenn die furchtbare Macht nicht mehr täuschen und blenden, oder die Freiheit des Urtheils hemmen und zurückschrecken kann. Wohl dem, der sich auf Alio's Rollen ein Denkmal edler Größe errichtete! ihn seegnen, ihn bewundern kommende Geschlechter, sein Vorbild leuchtet und wärmt mild wie die Frühlingssonne, an deren wohlthätigem Strahle der Saame des Guten zu seegnenden Früchten emporreift.

Mannigfaltig ist der Weg zur Größe! Groß nennt man den Helden, der in der gefahrvollsten Schlacht als Sieger besteht, vor dessen besonnenener Kühnheit alles zurückweicht, dem selbst die Mächtigen sich beugen müssen; groß ist er, wenn nicht Ruhmsucht und Stolz, sondern abgezwungene Vertheidigung ihn ins Schlachtfeld ruft, und wenn er gerne das Schwerdt senkt, wo ein ehrenvoller Friede den Gräueln des Krieges steuern kann. Aber, kann man seine Größe sich denken, ohne daß die Menschlichkeit trauert, weil der Obelisk jedes Helden auf Leichname gegründet ist? — Groß ist der Landesvater, der Führer des Volkes, der durch weise Gesetze, durch treue Gerechtigkeitspflege, durch rastlose Thätigkeit für Veredlung und Beglückung seines Volkes wacht und wirkt, ihn segnet die Menschheit ohne traurige Rücksichten, sein Lob wird durch keinen Seufzer unterbrochen, für ihn fließen nur Thränen des Dankes, der heiligen Liebe. Groß sind aber auch die Weisen im Volke, die voll heißer Liebe für das Wahre Gute und Schöne, mit rastlosem, nicht Anstrengung und Mühe scheuendem Eifer, in ihrer stillen Einsamkeit, oder im Gewirre des großen Weltlebens, Werke des Geistes vollenden, wodurch die Bildung und

Beredlung der Menschheit, die Verbreitung des Wahren, Guten und Schönen befördert, der Muth zu edelm Thun erweckt, und ein heiliger Eifer für wahre Größe entflammt wird. Sie errangen sich selbst die Krone der Unsterblichkeit, aus ihren eigenen Schöpfungen geht ihre Größe hervor, und ihr Name wird nie ersterben, nie ganz unter sinken im Laufe der Zeit, so lange das Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne, gleich dem heiligen reinen Feuer auf dem Altare der Westa, in dem Busen der Sterblichen glüht!

Heil Euch, ihr drei großen Zierden meines Vaterlandes, Klopstock! Herder! Kant! eure Namen wird die Flut der Zeit nicht wegspühlen, eure Werke wird der Sturm der Zerstörung nie zernagen, und euer Lorbeerkranz wird nie verwelken, eine dankbare Nachwelt wird selbst die leichten Mehlthaustreifen wegwischen, die Neid oder Undank und eitler Dünkel, jedoch nicht ungestraft von dem bessern Theile eurer Zeitgenossen, darauf zu streuen suchte. Klopstock! Herder! Kant! Welcher Deutsche, der sie kannte, — und welcher, der nicht gebohren wurde als eben Apollo zürnte, kannte sie nicht? — fühlt nicht ein hohes stolzes Gefühl

sie sein, Söhne seines Vaterlandes nennen zu
 können? Klopstock, den großen Sänger der
 Messiade, die seiner Leier die Stelle zwischen
 Homer und Milton anwies — den Sänger Her-
 manns, des deutschen Helden, den großen war-
 men Freund des Vaterlandes; den großen Bild-
 ner unserer Sprache, die durch ihn Fülle und
 Kraft, Erhabenheit und Würde erhielt! Her-
 der, den Weisen, den Sänger, den Forscher in
 den bestäubten Rollen der Vorzeit, den Beför-
 derer der reinsten Humanität, den Menschlich-
 sten unter den Menschen? Kant — den tiefen
 Forscher im Allerheiligsten der Wahrheit, der
 anspruchlos und stille, Weisheit, Sittlichkeit för-
 derte, und die Freiheit des Denkens dem mensch-
 lichen Geiste gerade dadurch eröffnete, daß er
 ihm seine Schranken anwies! —

Es sey dem Verfasser dieses Taschenbuches,
 das der Muse der Geschichte mitgeweiht ist, ver-
 gönnt, einige Blumen auf das Grab dieser gro-
 ßen Todten, die in einem so kurzen Zeitraume
 nach einander in die Ewigkeit übergiengen, hin-
 zustreuen, und seinen Lesern etwas über diese
 Zierden des Vaterlandes, über ihr Leben und
 ihre Werke mitzutheilen. Er ist weit entfernt

zu glauben, daß seine Kräfte hinreichen würden, die schwere Rolle des eigentlichen Biographen oder des Lobredners dieser großen Männer übernehmen zu können, seine Absicht geht nur dahin, ihnen in seinem Werkchen ein schwaches Denkmal der Bewunderung und des Dankes, wozu er sich bei jedem Gedanken an die Vollendeten verbunden fühlt, zu errichten, und seine mit ihm gleichfühlenden Leser an das Leben und Würken der großen Männer zu erinnern.

Denkmale von Erz und Stein bedürfen sie nicht. Wer könnte unserm Klopstock ein herrlicheres Denkmal errichten, als er sich selbst durch seine Messade gesetzt hat? Mag seine Hülle modern unter der friedlichen Kirchhofslinde an Meta's Seite — sein Name wird leben, so lange noch Deutsche sind. — Spürt nach in Herders eignen Untersuchungen, wie die Alten den Tod gebildet, forscht und vergleicht die lieblichsten Bilder, womit der Grieche des Todes schreckliche Aussenseite verhüllte, und den Entschlafenen ehrte; — kein kühner Dichtergedanke, kein Meißel Canova's wird im Stande seyn, ihm durch Büsten und Sarkophage ein bleibenderes Denkmal zu stiften; als — seine Ideen zur Geschich-

te der Menschheit, seine Briefe zur Beförderung der Humanität. — Sucht ihr ein Denkmal für Kant? — Kein Basrelief, worauf ihm Sokrates und Plato am Gestade Elysiums die Hand reichen, nicht Minerva selbst, noch ihr Schild und ihre Eule, nicht Spiegel und Sonne, und was man sonst als Attribute der Weisheit an Grabmälern aufthürmt, können den tiefdenkenden Forscher so sehr verewigen, als er sich selbst durch seine Kritik der reinen Vernunft verewigte. — Das ist das Eigenthum wahrer Größe, daß sie ganz auf sich selbst beruht, und wie der Wundervogel der Alten, nach Jahrhunderten und Jahrtausenden, immer wieder mit neuer Schöne hervorglänzt. Homer und Ossian sie wallen lange schon in Elysium oder Walhalla, in die Winde zerstreut ist ihr Staub, aber noch leben sie; wen die Iliade entzückt, wer mit Fingal über die Gräber der Helden wandelt, o der sieht die ernstesten Sänger mit den goldenen Harfen an sich vorüber wandeln, der lebt und fühlt und genießt mit ihnen, und bringt den reinsten Dank, volle Bewunderung und Liebe zum Opfer dar. —



Andenken an Alopstock.



Es blüht die Linde, welche der heiligsten
Der Todtengrüfte kühlenden Schatten beut,
Wo an der Frühentrifnen Seite
Friedlich der Sänger Siona's schlummert.

Auf deinen Schwingen, mächtiger Phantafus,
Den steiler Felsen eherne Scheidewand,
Und selbst die Klust erzürnter Wogen
Nimmer im Fluge zum Ziele hemmen;

Auf deinen Schwingen eil' ich zur Stätte hin,
Wo, Frieden strahlend, dämmerndes Mondenlicht,
Durch engverschlungne Lindenäste,
Bittert auf Garben von Weizenhalmen.

Hier will ich weilen, wo der Vollendete
Dem Staub zurückgab, was einst des Staubes war,
Hier thaut das Auge, tieferschütteret
Schauert die Seele voll ernster Wehmuth.

Hier ruht der Sänger, welchem Siona selbst
Die Engelharfe, lächelnden Blickes, bot,
Den Großen Göttlichen zu singen,
Welchen anbetend die Himmel feiern.

Er nahm die Harfe; heil'ge Begeisterung,
Wie der Verklärung herrlicher Strahlenglanz,
Floß auf sein Antlitz; kühn durchwühl't er,
Mächtig erschütternd die goldnen Saiten.

Hoch wie der Adler, über die Wolken hin
Zus Ungemeßne, muthvoll den Fittig schwingt,
So schwang er sich im kühnen Fluge
Bis zu dem Throne des Unerשאffnen.

Der Mäonide, Milton und Ossian,
Sie horchten, staunten; — eines Gefühles voll
Eratnahmen sie dem Haupt die Lorbeern,
Froh sie zu spenden Siona's Sänger. —

Was groß und gut ist, was über Welt und Staub
Den Sohn des Staubes hebet, was höher ihn
Empor zum Unerשאffnen leitet,
Sang er mit göttlicher Kraft und Salbung. —

Hier ruht ein Barde! Bindet von Eichenlaub'
Ihm seine Krone, Söhne Germaniens!
Er sang mit Blutgefühl den Helden,
Welcher die römischen Adler stürzte.

Er sang der Freiheit fröhlich ein hohes Lied,
Und strafte muthig Stolz und Tyrannengrimm,
Doch von der Zwietracht blutgen Gräueln
Wandt' er mit Abscheu den Blick voll Thränen!

Zu großen Thaten, werth der Unsterblichkeit,
 Und werth der Krone, welche dem Sieger dort
 Am Palmenzel' Eloah spendet, —
 Ruft er im Liede die Söhne Deutschlands.

Nun ruht er friedlich, wo die Geliebte ruht,
 An Eidlis Seite schlummert sein Silberhaupt,
 Wo aus der Linde Blüthenzweigen
 Säuseln die Weste, wie Harfennachhall.

O ruh in Frieden, heiliger Sänger, leicht
 Sey dir der Erde lockeres Bette, das
 Die Hüß' umschließt; denn aufwärts eilte —
 Himmelan schwebte die freie Seele.

Nun wallst du droben, singest im höhern Ton,
 Zur Engelharfe, den Unausprechlichen,
 Und die erhabnen Geister stimmen
 In die Gesänge des neuen Bürgerz.

Dort waltet Meta freundlich zur Seite dir,
 Die Frühverlohrne ist nun auf ewig dein!
 Umweht von Himmelspalmen lohnt dich
 Ewig die Wonne der reinen Liebe.

Nun bist du Vater! Siehe im Lichtgewand'
 Verkärter Geister, nahet sich dir der Sohn,
 Den sie, dir nicht gebähren konnte, —
 Naht sich, — und betet mit dir am Throne!

O ruh im Frieden heiliger Sänger! Dir
 Ergrunt ein Lorbeer, welchen kein Sturmwind beugt,
 Dein Name stirbet nicht, dein Ruhm ist
 Fester gewurzelt denn Wodans Eiche!

Dich segnet dankend jeglicher Deutsche, denn
 Für Gott und Tugend Liebe den Busen dehnt;
 Er spreche Hohn den stolzen Knaben,
 Welche den heiligen Sänger hohnen.

Wenn ihres Klingklangs tandelnder Worterschwa,
 Und ihre Namen, sanken in Lethestrom,
 Wird noch Siona's großen Sänger
 Staunend der Enkel des Enkels feiern.



Klopstocks Leben.

Der große Sänger des vollendetesten epischen
 Gedichtes, das Deutschland aufweisen kann,
 Friedrich Gottlieb Klopstock wurde den
 2 Jul 1724 zu Quedlinburg geboren. Er ver-
 lebte einen Theil seines Knabenalters zu Frie-
 deburg und in den schönen Gegenden dieses im
 brandenburgischen Antheile von Mansfeld gelege-
 nen Ortes, welches sein Vater, der Kommissi-
 onsrath zu Quedlinburg war, einige Jahre ge-
 pachtet hatte. Hier machte er den Anfang mit



KLOPSTOCK.

J. V. Pöhl sc. d. V.

der eine Schulte
des hiesigen
nieder mit sei
al bejuchte die
guten Jahre
Schule Viort
Kloster, den
und dem Gr
und Kuzmet
Schulforte
Menich und
der Jüngling
Das Studium
hiesig erhaltig
ma, nur seine
er hette das in
tenen Blut, in
Freitag einen
lichen Sprache
hier streng Ke
andern poetis
gedichte. Hier
te in dem Ja
Gattung von
nicht aufwei
Veranlassun

den ersten Schulkenntnissen unter der Anleitung eines Hauslehrers. Im dreizehnten Jahre zog er wieder mit seiner Familie nach Quedlinburg, und besuchte das dortige Gymnasium. Im sechs-zehnten Jahre kam er auf die sächsische Fürstenschule Pforte, und nun erst begann der junge Klopstock, den ernstern Wissenschaften, dem Latein und dem Griechischen mehr vorzüglichem Fleiß und Aufmerksamkeit zu widmen. Hier auf der Schulpforte entwickelte sich sein Charakter als Mensch und Dichter, hier, wo er noch aufblühender Jüngling war, gewann er schon Festigkeit. Das Studium der alten klassischen Schriftsteller, diese reichhaltige Quelle des Wahren und Schönen, war seine vorzügliche Beschäftigung, und er hatte das in den damaligen Zeiten noch seltenere Glück, in dem Rektor Friedrich Gotthelf Freitag einen Lehrer zu finden, der mit gründlichen Sprachkenntnissen auch Geschmack vereinte. Hier sieng Klopstock schon an zu dichten, unter andern poetischen Versuchen sang er Schäfergedichte. Hier erwachte schon der kühne Gedanke in dem Jünglinge, eine Epopöe, von welcher Gattung von Gedichten Deutschland damals noch nichts aufweisen konnte, zu verfassen. Die erste Veranlassung dazu war — Virgils Aeneide,

sein Lieblingsgedicht, für welches er die größte Hochachtung hegte, und das Gefühl des Ruhmes, welchen der Deutsche erndten würde, der solch ein Werk, aufstellte, worin Deutschland noch den übrigen Nationen nachstand, begeisterte den Jüngling zu dem kühnen Entschlusse, selbst Hand an dieses große Werk zu legen. Lange war er verlegen über die Wahl des Helden zu seinem Gedichte, endlich behielt der Messias das Uebergewicht. — Klopstock blieb bis zum Herbst des Jahres 1745 auf der Schulpforte, und gieng nach Jena, um sich dort der Theologie zu widmen. Wie unvergeßlich ihm der Aufenthalt auf der Schulpforte war, zeigte Klopstock noch als Greis, denn als die Prachtausgabe seines Messias, bei Göschen in Leipzig, vollendet war, sandte er sie dahin, und verordnete für seinen dortigen Lieblingslehrer, den Konrektor Stübhel eine rührende Todtenfeier, und Weihe seines Messias, welches im Jahre 1800 auf eine sehr feierliche Weise von den Lehrern und Lernenden ausgeführt wurde. — Ein Paar Jahre später begieng diese Erziehungsanstalt auf eine ausgezeichnete würdige Weise die Todesfeier der Krone ihrer Zöglinge, — Klopstocks selbst. —

In Jena theilte Klopstock seine Zeit zwischen den akademischen Vorlesungen, und seiner Muse, ja, er soll hier die drei ersten Gesänge seiner Messiasgedichte haben. Interessant ist zugleich auch hier die Bemerkung, daß Klopstock Miltons verlorhnes Paradies erst kennen lernte, als er sich schon für den Messias zum Stoffe seines epischen Gedichtes entschieden hatte, denn viele behaupteten, daß Klopstock erst durch Milton auf die Idee einer Epopöe geleitet worden sey. Vollkommen richtig, und für jeden mit Milton bekannten Leser der Messiasgedichte anschaulich gewiß ist es, daß Klopstock Miltons verlorhnes Paradies sobald er es kennen gelernt hatte, zu seinem vorzüglichsten Studium machte, und wohl mehreres dem Britten nachbildete, allein Kenner des Homers können übrigens, bei Lesung der Messiasgedichte, ähnliche Beobachtungen machen. Ferne sey es von dem Verfasser, Klopstocks Ruhm und Verdienste durch diese Bemerkung nur im mindesten schmälern zu wollen, denn — des großen Vorgängers werth zu seyn, ihn wohl bisweilen zu übertreffen, ist dieß kein Verdienst, und ist dieß nicht in mehreren Stellen des Messias der Fall? —

Nicht lange gefiel es Klopstocken in Jena, er gieng schon im folgenden Jahre 1746 mit seinem Vetter Schmidt aus Langensalza (nachmals Geheimerrath zu Weimar) auf die Universität Leipzig. Hier trat er mit mehreren Freunden der Dichtkunst in Verbindung, deren damals noch jugendliche Versuche schon einen bessern Genius für Deutschland verkündeten, der wie die Taube des Noah, eine endliche Erlösung von den Wasserfluthen eines Gottscheds, Schönaichs und Konforten verkündete. Bekannt und zum Theil auch jetzt noch gefeiert sind die Namen eines Rabners, Andreas Cramers, Adolph Schlegels, Zachariäs, Gärtners, Kästners, Gieseke's und anderer. Jetzt fieng Klopstock auch an, auffer der epischen Dichtkunst, auch der höhern lyrischen Gattung, dem Fluge der Ode sich zu weihen, um diese Zeit erfand er auch den deutschen Hexameter für seinen Messias, dessen erste Gesänge er bisher nur in Prosa entworfen hatte.

Im Jahre 1748, in welchem Klopstock, auf Anrathen seiner Freunde, die drei ersten Gesänge seines Messias, jedoch ohne sich zu nennen, in den bremischen Beiträgen dem Publikum vorlegte, beschloß er seine akademische Laufbahn,

und hielt sich einige Zeit lang als Erzieher eines Anverwandten Namens, Weiß, zu Langensalza in Thüringen auf. Seine Nebenstunden waren dem Epos und der Lyra geheiligt. Hier entfaltete sich in der gefühlvollen Seele des Sängers die Liebe; er sah die Schwester seines Freundes und Anverwandten Schmidt, er lernte sie kennen, und seine Hochachtung für das schön gebildete Mädchen ward zur feurigen Liebe. In seinen Oden hat er sie unter dem Namen Fanny verewigt, Allein, der liebende junge Mann fand keine Gegenliebe. Dieß beugte ihn tief, seine Gesundheit ward zerrüttet, wozu auch sein zu streng anhaltender Fleiß, und wohl auch selbst die ernstesten so oft auf Tod und Ewigkeit hinzielenden Ideen seines Werkes mitwirken mochten, — eine tiefe, düstere, in allen seinen Werken der damaligen Zeit unverkennbare Schwermuth befiel ihn, von welcher ihn nur die wohlthätige Hand der Zeit, Reisen, und eine neue glücklichere Liebe nachmals heilte.

Die Messiade machte, von ihrer ersten Erscheinung an, in Deutschland allgemeines Aufsehen; Bewunderer und Tadler erhoben sich, in Journalen und eigenen Abhandlungen wurde

dafür und dawider geschrieben. Merkwürdig für unser gegenwärtiges Zeitalter ist die Bemerkung mehrerer damaligen Theologen, nach welcher Klopstocks Gedicht durch „verwegene Fiktionen“ die Religion entweihe, die heilige Geschichte mit Fabeln vermenge, und die rechte Lehre gefährde. Drollig ist die Anekdote, daß ein ehrlicher Landpfarrer sich an den Dichter wendete und ihn um Gottes und der Religion willen bat, daß er doch ja den Abbadonna (einen mit so hinreißender Kraft und Nührung gemahlten abgefallenen Engel) nicht selig werden lasse.

Klopstock mischte sich nie in den Streit über sein Werk, beherzigte und benutzte in der Stille das Gute, das ein Lessing, Hefß und andere bemerkten, und ließ die Gottschedianer, und die elenden Spottschriften eines Schönaichs und anderer in ihr Nichts zurücksinken, ohne sie einer Antwort zu würdigen.

Der würdige Bodmer, den die Messiade sogar zu einer Nachahmung, zu seiner Noachide begeisterte, rief nun Klopstocken nach der Schweiz, wo überhaupt die Messiade mit einem

hohen Grade von Enthusiasmus aufgenommen worden war. Klopstock reiste im Sommer des Jahres 1750 mit dem Philosophen George Sulzer nach Zürich, und wurde mit der lebhaftesten Freude empfangen. Er wohnte bei Bodmer, der ihm mit seinen Freunden den Aufenthalt in der Schweiz aufs angenehmste zu machen suchte. Klopstock machte mit seinen helvetischen Freunden mehrere kleine Reisen in die benachbarten Kantone, doch widmete er auch einen beträchtlichen Theil seiner Zeit dem Dienste der Musen.

Während Klopstock Helvetiens stärkende Bergluft athmete, hatte ihm sein Messias einen Gönner erworben, dessen Verwendung für das ganze künftige Leben des Dichters wohlthätig entscheidend war. Der Graf Ernst Hartwig von Bernstorff, damals dänischer Gesandter am französischen Hofe, lernte zu Paris, durch den herzoglich gothaischen Kabinetsprediger, Klüpfel, die drei ersten Gesänge des Messias kennen, und da er dadurch auf den jungen Dichter sehr aufmerksam gemacht wurde, beschloß er sich für ihn zu verwenden, um ihn in die Lage zu setzen, das angefangene Werk, ungehindert durch Zer-

streunungen und Sorgen des Broderwerbs, voll-
 enden zu können. Da der Graf bald darauf
 Paris verließ, und nach Kopenhagen zurück-
 kehrte, so empfahl er dem Oberhofmarschall von
 Moltke, dem damaligen Günstlinge des Königs
 Friedrich des fünften, den Dichter, und die
 Empfehlung hatte die angenehme Wirkung,
 daß Klopstock von dem Könige nach Kopenhagen
 berufen, und ihm ein anständiger Jahrgehalt
 angewiesen wurde, damit er desto ungehinderter
 und freier sich seinem angefangenen Werke wei-
 len könnte. Klopstock begab im Jahre 1751
 sich über Quedlinburg, wo er seine Familie,
 über Braunschweig, wo er akademische Freunde,
 und über Hamburg, wo er den Dichter Hage-
 born besuchte, nach Dänemarks Hauptstadt.
 Der Aufenthalt zu Hamburg war noch in ande-
 rer Rücksicht höchst wichtig für ihn, denn hier
 sah er das Mädchen, das er in seinen Gedichten
 unter dem Namen Sidli verewigte, hier lernte
 er Meta oder eigentlich Margaretha Moller ken-
 nen. Meta war ein geistreiches gebildetes Frau-
 enzimmer, sie war eine bewundernde-Leserin des
 Messias unsers Dichters, in dessen Brust Me-
 ta's Vorzüge des Geistes und des Herzens sehr
 bald die stille Glut heiliger Liebe entzündeten.

Meta's Gefühle stimmten mit den Wünschen des Sängers überein, sie schlossen den schönen Bund jener zärtlichen Liebe, deren Geist uns aus so mancher Ode Klopstocks wie mildes Frühlingsäufeln entgegen weht. Im Jahre 1754 krönte Hymen den Bund der Liebenden, und Klopstock führte die Geliebte des Herzens als Gattin heim.

Im Arme einer zärtlichen Gattin huldigte Klopstock in der Stille den Musen. Schon vor seiner Verheirathung hatte er sehr eingezo- gen gelebt, und kam sehr selten an den Hof, wo er mit vorzüglicher Achtung behandelt wurde, weil der König ihn hochschätzte, und ihm in den schmeichelhaftesten Ausdrücken seine besondere Gnade zusicherte. Klopstock begleitete den König im Sommer 1751 auf das Lustschloß Friedenburg und auf seinen Reisen nach Holstein in demselben Jahre und 1754. Dasselbe Jahr machte Klopstock mit seiner jungen Gattin eine Reise nach Quedlinburg, um seinen Vater zu besuchen.

Nicht lange genoß Klopstock das unnenn- bare Glück der Gattenliebe, das schöne Band,

das ihn mit Meta, und durch sie mit den schönsten, reinsten Freuden des Lebens vereinte, wurde zerrissen durch die Hand des unerbittlichen Todes. Der 28. November 1758 war der schreckliche Tag, der die treue Gattin aus den Armen des Geliebten riß, und gerade damals riß, als beide durch ein Pfand ihrer Zärtlichkeit auf das Glück der Vaterfreuden, der Mutterwonne hofften. Meta starb in der schönsten Blüthe der Jahre, an der Entbindung von einem Sohne, der mit ihr wieder zu Grabe sank. — Tief trauerte Klopstock, heftig blutete die Wunde der Trennung, doch sein Trost war Glaube des bessern Lebens, Hoffnung des Wiedersehens. Unter einer majestätischen Linde auf dem Gottesacker des Dorfes Ottensen ruht Meta's irdische Hülle, eine Hecke von Hagedornen zieht sich um den Grabhügel hin. Ihr Andenken erhält ein Grabstein, in einer edeln einfachen Manier aus weißem Marmor gearbeitet. Treu dem von ihm so schön und rührend benützten paulinischen Bilde des Erwachens vom Todeschlafe.

„Wieder aufzublühn bin ich gesät,
Der Herr der Erndte geht,
Und sammelt Garben,
Uns ein, uns ein, die starben —

erblickt

erblickt man auf dem Steine nichts als zwei unordentlich über einander gelegte Weizengarben; Darunter die Aufschrift.

SAAT VON GOTT GESAET
 DEM TAGE DER GARBEN ZU REIFEN.
 MARGARETHA KLOPSTOCK
 ERWARTET DA WO DER TOD NICHT IST
 IHREN FREUND IHREN GELIEBTEN IHREN
 MANN
 DEN SIE SO SEHR LIEBT
 UND VON DEM SIE SO SEHR GELIEBT WIRD
 ABER HIER AUS DIESEM GRABE
 WOLLEN WIR MIT EINANDER AUFERSTEHEN
 DU MEIN KLOPSTOCK UND ICH UND UNSER
 SOHN
 DEN ICH DIR NICHT GEBAEHREN KONNTE
 BETET DEN AN DER AUCH GESTORBEN BEGRABEN
 UND AUFERSTANDEN IST.
 SIE WARD GEBOHREN DEN 16 MAERZ 1728.
 VERHEIRATHET DEN 10 JUNI 1754.
 UND STARB DEN 28 NOVEMBER 1758.
 IHR SOHN SCHLUMMERT IN IHREM ARME.

Dies ist Sidlis Denkmal, geweiht von ihrem Gatten, doch der Regen kann die Inschrift verwittern, der Zahn der Zeit kann den Marmor zermalmen, aber der Sänger hat ihr in seinen Oden ein unzerstorbares Denkmal errichtet, das jedem Sturme trost, und bleiben wird, so lang es fühlende Herzen giebt, ein Denkmal das nicht auf den Raum ihrer Schlummerstatte beschränkt, sondern überall ausgerichtet ist, wo Klopstocks Name gefeiert wird, — seine Oden an Sidli! — Auch dadurch verewigte Klopstock den Namen seiner Meta, daß er ein Jahr nach ihrem Tode ihre Lieder — denn Meta war selbst eine zart- und tieffuhlende Sängerin, — sammelte, und gedruckt herausgab.

Oft wandelte Klopstock zu dem friedlichen Grabe der Geliebten, und als die Bürde der Jahre ihn zu drücken begann, sandte er wenigstens die Freunde, die er besonders liebte und ehren wollte, zu den Weizengarben auf dem stillen Gottesacker zu Ottensee. Jetzt, da auch er die Mühen des Lebens überwand, schlummert auch seine Hülle an Meta's Seite. —

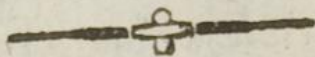
In der Folge verband sich Klopstock mit einer zweiten Gattin, Johanna Elisabeth eine ge-

bohrne Dimpfel, die ihm mit thränenvollen Blicken in das Grab nachsah. — Im Jahre 1771, nach der Entlassung seines großen Gönners und Freundes, des dänischen Staatsministers, Grafen von Bernstorffs, verließ Klopstock Kopenhagen, und wählte Hamburg, — die Stadt, für welche er stets wegen ihrer freien und glücklichen Verfassung, eine besondere Vorliebe hegte — zu seinem beständigen Aufenthalte. Er hatte den Charakter eines königlich dänischen Legationsrathes, und markgräflich baden'schen Hofrathes. Diesen letztern Titel gab ihm der noch jetzt lebende allgemein verehrte Churfürst Karl Friedrich von Baden, nebst einem beträchtlichen Fahrgehalte. Der Churfürst, damals noch Markgraf hatte den Sänger des Messias um das Jahr 1775 zu sich nach Karlsruhe eingeladen. Klopstock folgte dem ehrenvollen Rufe, hielt sich ungefähr ein Jahr daselbst auf, und kehrte dann wieder nach Hamburg zurück.

Als Frankreichs Staatsumwälzung begann, nahm der Sänger des Befreiers Germaniens von dem römischen Joche, lebhaften Antheil, er hauchte seinen Bürgerstimm in kräftigen Oden und feurigen Hymnen aus; ja er nahm sogar

das Bürgerrecht an, das die Neufranken ihm schenkten. Als aber der Blutdurst und die Zwietracht erwachten, als im wilden Brande der Zerstörung der Geist des Schreckens wüthete, und wirklich das weite Gewand der Freiheit zur Hülle des Eigennuzes, der Selbstsucht und der Privatrage mißbrauchte, als Ludwig und vor und nach ihm Tausende als unglückliche Schlachtopfer bluteten, da empörte sich das fühlende Herz des Sängers der wahren Freiheit, da schwand seine vorige Liebe, und laut und öffentlich ertönte in meisterhaftem Gesange seine Mißbilligung, sein Abscheu über die Greuelthaten, und seine Entfagung von dem gallischen Bürgerrechte.

Bis in sein achtzigstes Jahr lebte Klopstock im vertrauten Umgange mit edlen Freunden in Hamburg, dem er, der Stolz Deutschlands, eine vorzügliche Zierde gab, welches von Reisenden aller Nationen auch deswegen vorzugsweise besucht wurde, um Klopstock zu sehen, und den großen Sänger des Messias kennen zu lernen.



Klopstocks Tod.

Klopstocks Tod erfolgte in der Mittagsstunde des 14 März 1803. Die nähere Umstände von dem Lebensende des großen Sängers hat uns der würdige Freund des Seeligen, Hr. Domherr von Meyer zu Hamburg mit zuviel Kraft und Nührung geschildert, als daß der Verfasser, wenn er selbst Zeuge von Klopstocks Tode hätte seyn können, es wagen dürfte, jener trefflichen Schilderung eine zweite an die Seite stellen zu dürfen. Einiges sey ihm erlaubt, aus diesem schönen Gemälde auszuheben, um diejenigen seiner Leser, die es noch nicht kennen sollten, darauf aufmerksam zu machen:

„Klopstock starb wie er gelebt hatte. Er behielt seinen durch Religionsgrundsätze bestimmten Charakter. Eben die Ueberzeugungen, die seiner Seele Heiterkeit und höhern Frieden gaben, blieben sein bis an den Tod, von dem er nie anders als mit heiterm Ernste sprach: die tröstenden Vorstellungen von dem Abschiede aus der Welt, die lieblichen Bilder dieses erhabensten Sängers des Todes und der Unsterblichkeit,

„waren bis an das Grab seine sanften Begleiterinnen.“ Schon im Winter bemerkte Klopstock die Abnahme seiner Körperkräfte, doch klagte er nicht, sondern er blieb stille und ruhig. Willkommen war ihm, besonders Abends der Besuch einiger Freunde. Oft las er in der Messade, nicht um sich als Dichter zu lesen, sondern sich zu erbauen. In der Unterhaltung blieb er jugendlich froh, scherzend, und väterlich theilnehmend an den Schicksalen seiner Freunde. Wenn er an den mit Hämorrhoidal = Uebel wechselnden Koliken litt, und der gelindere Schmerz ihm den Besuch seiner Freunde erlaubte, so vergaß er den Schmerz, und lud den Gastfreund ein, mit ihm ein Glas alten trefflichen Weins zu trinken, womit ihn nahe und ferne Freunde wetteifernd labten, und er selbst die schwächern Verdauungskräfte, statt aller Arznei, stärkte. Am Abende des 12 Februars fand ihn Hr. v. Meyer sehr verändert. Seine Stimmung war ernst, seine sonstige Gleichheit und Heiterkeit war gesunken. Er war in sich gekehrt. „Nicht wird der Frühling nicht erfreuen,“ sprach er mit weissagender Seele. Am 17 Februar sank er endlich auf das Lager, von dem er ins Grab getragen wurde. Von jetzt an sah er von seinen

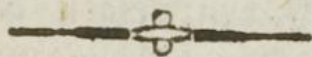
Freunden niemand mehr, als seine Aerzte Heiße und Reimarus. Er wollte ruhig und nicht erschüttert durch Blicke des Bedauerns seyn. Als gleich in den ersten 8 Tagen sein jüngster Bruder sichtbar erschüttert an das Bette trat, reichte ihm der Greis die Hand und sprach: „Kein Mitleid, mein Bruder!“ Nur seine edle Gattin und ihre Tochter behielt er bei sich, sie nannte er noch sterbend seine Engel. In einem stillen matt beleuchteten Gemache blieb er allein, stille mit Gott und Betrachtungen über Tod und Ewigkeit beschäftigt. Er starb den Tod der Gerechten, den er selbst im 12 Gesange des Messias mit unnachahmlicher Schönheit sang. Seine Geisteskräfte, selbst sein Gedächtniß blieben ungeschwächt bis ans Ende. Von einem Schlummer, der ihm wohlthätige Traumerscheinungen brachte, erwachend erzählte er, wie Hr. von Meyer sagt: seinen verehrten Beschützer den Markgrafen von Baden in einem sehr großen Schloßsaale gesehen zu haben. Dabei habe er eine Stelle aus dem Messias rezitirt. Er sagte nun ohne Anstoß die lange Stelle her. Mit Heiterkeit erzählte er die Träume, welche ihm verstorbene Freunde darstellten. Einmal sah er so den Grafen Bernstorff, der ihm die Hand

gereicht, und zugerufen habe: Kommen sie mit mir. Klopstock, wachend mit Tod und Ewigkeit, mit den entschlafenen Lieben beschäftigt, konnte, bei seinem fühlenden Herzen und seiner regen Einbildungskraft, leicht Träume haben, die an Visionen grenzten. So rief er ein andermal mit frohem Entzücken: „Bald werde ich Vater seyn!“—

So gieng er immer näher zur Ewigkeit. Lange dauerte der Kampf, lange zögerte die Hülfe. Bald lag er in tödlicher Ermattung und todähnlichem Schlummer, bald glimmte die Lebenskraft wieder auf. In den letzten Tagen schien das deutliche Bewußtseyn zu wanken, denn er klagte selbst mit sanfter Wehmuth: „Ach es ist sehr traurig, sich seiner nicht immer ganz bewußt zu seyn!“ In einem der letzten und härtesten Kämpfe richtete er sich vom Lager auf, faltete die Hände, sprach mit verklärten Blicken die Worte der Schrift: Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie sein vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. — Siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet! — Wir alle, setzte er hinzu, und

blickte tröstend auf seine Lieben: Ja wir alle sind in Gottes Hand gezeichnet! —

Nun sank er in einen taglangen sanften Schlummer, und erwachte nicht mehr für diese Erde! — So starb Klopstock als Weiser und als Christ.



Klopstocks Begräbnißfeier.

Hamburg und Altona wetteiferten, die Hülle des vollendeten Sängers auf eine würdige Weise zur Ruhestätte zu geleiten. Der 22 März, ein heiterer Morgen war der feierliche Tag. Auf Befehl des Hamburgischen Magistrats erschien eine Ehrenwache von hundert Mann zu Fuß und zu Pferde; und militärische Ehren waren bei den 8 Wachen des Stadtgebiets verordnet, wo die Leiche vorüber kam. Früh um 10 Uhr versammelte sich das eigentliche Trauergefolge in 76 Kutschen bei dem Sterbehause. Alle in Hamburg wohnende deutsche und fremde Gesandte, Mitglieder des Senates und Oberalten, die Geistlichkeit, Lehrer, Gelehrte, Künstler

und Kaufleute hatten sich dazu vereint. Der einfache Sarg, schwarz bezogen, und in seinen Seitenfüllungen mit Samtstreifen eingefast, stand unverhüllt auf weißmetallnen Fußgestellen ruhend, auf einem vier-spännigen von vier Führern geleiteten Trauerwagen. Auf dem Deckel lag ein Buch von Metall an einen Kranz von Palmen- und Eichenzweigen gelehnt. In das Buch war, auf Befehl der Wittwe folgender Vers aus Klopstocks Liedern eingegraben, den er einst selbst zur Aufschrift für Meta's Sarg wählte:

Nah war meines Helfers Rechte,
Sah sie gleich mein Auge nicht,
Weiter hin im Thal der Nächte
War mein Führer und mein Licht.

Von einem außerordentlichen Volkshaufen geleitet gieng der Zug bis zum Hamburgerberge und an die Dänische Grenze, wo Altona's edelste Bürger, mit dem Oberpräsidenten von Ste-
man von 10 Marschällen und 4 Ehrenbegleitern geführt in 50 Kutschen, seiner warteten. Hier wurde die Leiche feierlich übergeben, eine dänische Ehrenwache trat an die Stelle der hamburgischen. Unmittelbar vor dem Leichenwagen giengen zwischen

acht Ehrenanführern drei Jungfrauen, in weißen Gewändern und Schleiern, das Haupt mit Rosen und Eichenlaub bekränzt, mit Körben voll Blumen und jungem knospenden Frühlingslaube in den Händen. Vier Ehrenbegleiter traten mit entblößtem Haupte an den Sarg, und hielten ihn an Florgebinden. So gieng der Zug durch Altona, auf der Hauptwache paradirten die Truppen unter einer gedämpften Trauermusik. Eine ähnliche Musik empfing die Leiche unter der Grablinde auf dem Gottesacker zu Ottensen. Hier weilte die Bahre. Das Gefolge trat in die Kirche, der Sarg wurde langsam von den Hamburgischen Rathsdienern hereingetragen, die Jungfrauen und Ehrenführer umgaben ihn. Die herrliche von Schwenke komponirte Einleitung zu Klopstock's Vaterunser, ertönte, von mehr als 100 Tonkünstlern und weißgekleideten Sängern von Familien aus Hamburg unter Schwenke's Anführung aufgeführt. Der Sarg wurde vor dem Altare niedergesetzt, die drei Jungfrauen hefteten ihre Kränze daran. Der Domherr Herr D. Meyer legte die Messiade, Klopstock's eigenes Exemplar auf den Deckel des Sarges. Der Sohn des Herrn von Meyer, ein Jüngling von fünfzehn Jahren, bedeckte das Buch

mit verschlungenen Lorbeerzweigen. — Nach der Musik sang das Chor Klopstocks Sterbelied: „Wie wird mir dann, o dann mir seyn, wenn ich, mich ganz des Herrn zu freu'n, in ihm entschlafen werde. Nun hielt Hr. von Meyer eine kurze treffliche Anrede und las dann aus dem zwölften Gesang des Messias die Darstellung des Todes der Maria, eine Stelle, womit Klopstock sich selbst noch auf dem Sterbebette gestärkt hatte. Nach der Rede am Sarge folgten Chöre aus Klopstocks Heilig von Romberg gesetzt, und aus Mozarts Todtenmesse. Jetzt begann, nur von einfachen Akkorden begleitet, ein Chor von jungen Mädchen:

Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du
Mein Staub nach kurzer Ruh.

Während dieses Auferstehungsanges ward der Sarg aufgehoben und unter die Linde zur Gruft getragen. Jünglinge und Jungfrauen streuten, nach Dänemarks schöner Sitte, Blumen auf den Sarg, der nun sanft in die stille Ruhestätte hinabsank. Thränen floßen, Seegensworte hallten, überall herrschte die größte Ruhe, und Ordnung. Hamburg und Altona zeigten, wie man große Sänger ehren soll.

Klopstock's Werke.

Keiner unserer Leser wird hier ein Verzeichniß der verschiedenen poetischen und prosaischen Schriften Klopstock's nach ihren verschiedenen Ausgaben und Jahrzahlen erwarten. Dieß sey dem Literator überlassen. Nur eine kurze gedrängte Uebersicht dessen, was wir Klopstock, als Dichter, verdanken, möchte hier an ihrer Stelle seyn.

Klopstock's erstes Werk, das ihm Bewunderung und Achtung nicht nur im Vaterlande, sondern überall auch im Auslande verschaffte, war sein *Messias*, den selbst Lessing in lateinisch heroische Verse zu übersetzen begann; überhaupt wurde dieses Werk in die französische, englische holländische und schwedische Sprache übersezt.

Von seiner lyrischen Kraft zeugen seine Oden, von seiner Begeisterung für Religion und Tugend seine geistlichen Lieder, die, so lange christliche Gesänge ihren Werth behalten, dem gebildeten Religionsfreunde willkommen seyn werden.

In der dramatischen Poesie, hinterließ uns Klopstock seinen *Tod Adams* , der auch von Frankreich und Britannien mit hohem Beifall aufgenommen wurde, ferner seinen *David* und seinen *Salomo* . Unter diese Gattung von Gedichten gehören auch die von ihm Bardiette genannten dramatischen Dichtungen: *Hermanns Schlacht* , *Hermann* und die *Fürsten* , und *Hermanns Tod* . Auf diese und ihre höchste Vollendung verwandte er den strengsten Fleiß, besonders auf die eingewebten Gesänge, welche in der neuen Ausgabe in sehr veränderter Gestalt erscheinen dürften. „In diesen ächten deutschen Heldendramen,“ sagt der Verfasser des Aufsatzes über Klopstocks literarischen Nachlaß in der allgemeinen Zeitung 1803 181. — „fühlte Klopstock noch im höchsten Alter, „Verjüngung. In ihnen vergaß er am liebsten, „was ihn am tiefsten kränkte, seine Begeisterung „für die französische Nation, als sie die hochtö- „nende Phrase Entfagung dem Eroberungs- „krieg, aussprach:“

Man glaubte bisher, es würde unter dem Titel *Denkmäler* eine Reihe von Zeitgedichten erscheinen, welche durch die erschütternden

Szenen des Revolutionskriegs, und dem früher von den Saubertönen, später von den Greueln der französischen Machthaber tief ergriffenen Dichter vom Genius der hoffenden und trauernden Menschheit eingegeben worden waren. Klopstock hatte seine Ursachen, diese Sammlung nicht vor seinem Tode herauszugeben, man hoffte sie nach seinem Tode zu erhalten, aber Klopstock selbst übergab sie der vertilgenden Flamme, und verlohren sind sie auf immer. Doch mögen noch in den Händen eines Stolbergs und Boff, vorzüglich in Gleims Nachlasse noch mehrere unbekante Denkmäler zu finden seyn, zum Beispiele einige hundert Epigramme voll Geist und Feinheit, meist auf politische und literarische Sünden der letzten 12 Jahre. — Seine letzten Gesänge waren zwei Gott und der Unsterblichkeit geweihte Oden: Gott und das Schweigen. Hr. v. Meyer sagt von diesen: „der erste „dieser Gesänge ist ein Seherblick in das Leben „nach dem Tode, ein himmlischer Traum, vom „Fortschreiten einer entkörpernten Seele, von „Stufe zu Stufe der Vollendung. Ein Lobgesang der Gottheit ist der Gegenstand der zweiten Ode. Der Dichter singt im Gefühle seiner „nähen Vollendung. Er singt die hohe Würde

„und die Vorzüge des Menschen in der Er-
 „kenntniß des höchsten Wesens, vermag nicht mit
 „sterblichen Worten es zu preisen, und endigt so“

„Worte sprechen ihn nicht aus, aber sie sind doch
 Seines Lichts ankündende Dämmerung, werden
 Morgenröthe, sobald mit herzlicher Innigkeit
 Den neumenden Laut die Menschenstimme beseelt!

Hochheiliger! Allseliger! Allbarmherziger!
 Aber ich lege die Hand auf den Mund. Denn werden
 mir auch
 Morgenröthe die Worte, so fehlt es doch stets an etwas
 Dem Gedanken von Ihm, fehlt dem Gefühl! Ich schweige!“



H e r d e r.

Nach unerbittlich waltet des Schicksals Hand!
 Sie schont des Weisen schoner des Edeln nicht!
 Zu den Schatten enteilet,
 Wenn das Loos aus der Urne fiel!

Nach nicht der Wehmuth blutige Zähre, nicht
 Der reinsten Liebe bitterstes Schmerzgefühl —
 Diademe und Schätze
 Hemmen den Kreislauf der Urne nicht.

O traure Deutschland! siehe das schwarze Loos
 Fiel deinem Herder! Klage: Er ist nicht mehr!
 Er, auf welchen das Ausland
 Oft mit Blicken des Neides sah!

Ihm fiel das Loos! da senkte der Genius —
 Des Schlafes Bruder welcher zu Grabe winkt —
 Ernst die glimmende Leuchte
 Und sie verlosch, und Er war nicht mehr!

Da war Er nicht mehr! Psyche entwand sich frei
 Der Hülle Fesseln, höher und höher hob
 Ueber die Wolken der Erde
 Der entbundene Sittig sich.

Er war ein Weiser, welcher zum Hochaltar
 Der liebevollen sanfteren Menschlichkeit
 Ihm vertrauende Jünger
 Führt mit Eifer und Zartgefühl!

Ihm galt die Weisheit ohne die Liebe nichts!
 Die kalte Weisheit, welche mit Worten nur
 Füllet die Höhlen des Hauptes,
 Aber den Busen nicht sanft durchglüht!

Ihm galt nur Wahrheit, mühsam erspäht' er sie;
 Und nahm sie dankbar, ob sie der Orient
 Darbot oder der Abend,
 Ob sie der Heide der Christ ihm bot! —

Das wahre Schöne, welches dem Guten sich
 So innig anschmiegt, füllt mit Begeisterung
 Ihm den schwellenden Busen,
 Und mit Begeisterung sprach er's aus.

Den Lenzgefilten schöner Vergangenheit
 Entvflücht er Blüten, wand für die Gegenwart
 Sie zu düftenden Kränzen —
 Schmückte mit eigenen Blumen sie!

O windet Kränze! weihet dem Entschlafenen
 Des Dankes Zähre, bauet ein Denkmal Ihm,
 Das kein Regen verwittert, —
 Das nicht hinstürzt der Sturm der Zeit!

Baut Ihm ein Denkmal! Huldigt der Menschlichkeit!
 Und reihet im Kranze Schönes und Gutes nur!
 Höhere Duldung und Liebe
 Weihet Herder'n zum Ehrenmal!

Ehe der Verfasser einiges über des vollendeten Herders Lebensumstände mittheilt, sey es ihm erlaubt, eine Stelle über Herder'n aus des berühmten Jean Paul Friedrich Richters Briefen auszuheben, die mit bekannter origineller Kraft und Fülle dieses genialischen Dichters gezeichnet ist. Jean Paul beschließt mit dieser Stelle seinen Unterricht an seinen künftigen Sohn. Sie lautet:

„Du wirst einmal einen Genius lesen, den du zwar in deiner Jugend vor Entzücken zu verstehen vergeßen wirst, der aber später mit Gliedern, die wie an jener prophetischen Gestalt sämtlich Flügel sind, dich über die papierernen Globen der Verbalweisheit tragen wird. — O Paul, wenn du einmal die hohe Welt dieses Genius ersteigst, der keinen Gedanken, keine Kenntniß einsam hat, sondern jeden Weltenring zur Planisphäre macht, der nicht den Obstbrecher an einzelne Zweige des Baumes der Erkenntniß legt, sondern wie das Erdbeben den Baum durch den Boden erschüttert, worauf er steht; wenn du sage ich, seine Welt ersteigst, so wirst du auf einem Gebirge seyn, die Völker werden unten näher und verbun-

den um dich liegen, und eine höhere Duldung, als das Jahrhundert kennt, wird dieser Völker- und Zeitenmahler deinem Herzen geben — auf seiner Alpe wird dir die Seele höher werden, und die reine dünne Bergluft wird dir den Himmel und die Erde nähern, und den Glanz der heißen Gestirne und das Gepolter des Lebens mildern — die Phantasie wird ihre organischen Feen mahlen und ihren Regenbogen als Kreis aufhängen, und Melodien werden dich umwehen, wenn er einen Altar erbaut, weil auf allen seinen Bausteinen Apollos Leyer lag — — dann, guter Sohn, wenn du durch ihn so glücklich wirst, denke daran, wie sehr es auch dein Vater durch ihn ward, und gieb dann, wie ich, dem Menschen, den du am innigsten liebst und ehrst, nie einen andern Namen als — Herder!“

Johann Gottfried Herder wurde den 25. August 1741 zu Morungen in Preußen geboren. Weder der Stand, noch der Reichthum seiner Eltern, konnten den jungen Herder zu der Hoffnung einer so glänzenden Laufbahn, als sich ihm in der Folge eröffnete, berechtigen. Allein



HERDER.

F. Tischbein p.

J. V. Schenk sc. A. V.

der Dichtung,
in ihrer Höhe
zu sein —
eines weichen,
mit der Inn
und der Klang
eigentlich der
wird der me
in Herder's
einen weichen
für erheit,
als Her
e du durch
die sehr ab
und gleich
e du an die
e andere He

wende der
Dichtung ge
Dichtung die
Dichtung zu
wird, als die
Dichtung. Her

... und Talente,
... höchsten Führer
... in der Folge
... Ansehen, die
... findet, sich des
... er ihnen erwe
... des Vaterl
... rungen, das v
... Dörfer, auf
... liegt, der in
... und Hevel, und
... n der beiden
... köb, Namlers,
... odern hervorbrach
... und frochte Herden
... Königsberg wa
... ist sehr er diesen
... Segner dessel
... ist eine Stelle i
... ung der Humanit
... hat selbst spre
... chen werden.

... Es sind nun
... als General
... Oberhofp...

Fleiß und Talente, vom Schicksale begünstigt, diese sichersten Führer zur wahren Ehre, führten ihn in der Folge auf eine Stufe von Rang und Ansehen, die seine spätesten Nachkommen verbindet, sich des Namens würdig zu machen, den er ihnen erworben und hinterlassen hat. Herders Vater war ein ehrlicher Fleischer zu Morungen, das nicht gar weit von den Ufern der Ostsee, auf dem ebenen schmalen Landstriche liegt, der in frühern Zeiten einen Kopernikus und Hevel, und in neuern die gefeierten Namen der beiden Forster, Kants, Reichards, Kleists, Ramlers, Hippels, Chodowickys, und anderer hervorbrachte. Einen Theil seiner Jugend brachte Herder zu Königsberg und Miga zu. In Königsberg war er ein Schüler Kants, und wie sehr er diesen Lehrer schätzte, ob er gleich — als Gegner desselben austrat — — zeigt noch jetzt eine Stelle in den Briefen zur Beförderung der Humanität, welche wir, sobald wir von Kant selbst sprechen, anzuführen Gelegenheit haben werden.

Es sind nun ungefähr 20 Jahre, daß Herder als Generalsuperintendent, Oberkonsistorialrath, Oberhofprediger, Kirchenrath und erster

Pastor nach Weimar berufen wurde, wo er auch seine irdische Laufbahn beschloß; vorher war er gräflich Schaumburg Lippischer Konsistorialrath zu Bückeburg. Baierns erhabener Kurfürst Maximilian Joseph, dieser große Freund und Beförderer des Lichtes und wahrer Aufklärung, erhob Herdern und seine Familie nicht gar lange vor seinem Tode in den Reichsadelstand. Die Stelle, welche Herder zuletzt bekleidete, war die eines Oberkonsistorialpräsidenten und Oberhofpredigers zu Weimar.

Herder beschloß seine irdische Laufbahn den 18. Dezember des Jahres 1803 Nachts um elf Uhr, in drei und sechszigsten Jahre seines Lebens. Er hinterließ eine Wittwe und sieben Kinder, sechs Söhne und eine Tochter. Wir heben hier noch über Herders Charakter eine Stelle aus, die Falk über den Vollendeten in der Zeitung für die elegante Welt (Jahrgang 1804, 6 Stück) ausspricht.

„Wenn man von seinem Charakter absondert, was seiner Krankheit angehört, — er litt viele Jahre hindurch an Zufällen der Leber — so sind die zurückbleibenden Grundzüge; Größe der

Zerfort, f
 die Gemüth
 liles für
 Wohlwollen
 der oft ve
 genug ge
 mag es l
 denselben
 Uringung
 zu finden
 für alles
 vunglich
 vum aug
 für ihn de
 für lies
 finden
 geinigt
 fehlen
 Sord
 nun e
 horns
 menere
 ner au
 Erische

Denkart, idealische Stimmung, Kindlichkeit des Gemüthes, Fröhlichkeit des Geistes, ein hohes für Gott und Menschheit mit reinstem Wohlwollen glühendes Herz. So war Herder, der oft verkannt, häufig getadelt, und doch nie genug geschätzt war. Bei so vielen Vorzügen mag es leicht seyn, für Verirrungen, die in denselben edeln Anlagen seines Geistes ihren Ursprung haben, ein Wort der Entschuldigung zu finden. Eben die rege Begeisterung, die ihn für alles Schöne und Gute augenblicklich empfänglich machte, war es auch, die ihn zu oft einem augenblicklichen Irrthum aussetzte, indem sie ihn das Licht mit dem Schimmer verwechseln ließ. Möchte doch allen Freunden wie Feinden Herders dieß Wort der Beherzigung gesagt seyn: Herder konnte irren, aber nicht fehlen!“

Wenn wir auf Herders schriftstellerischen Charakter blicken, so möchte die Bemerkung des nun ebenfalls zu früh vollendeten Prof. Fülleborns sehr gegründet seyn, wenn er sagt: „die neuere deutsche Literatur hat verschiedene Männer aufzuweisen, zu denen sich weder bei den Griechen und Römern, noch bei den übrigen

gelehrten Nationen der neuern Zeit passende Seitenstücke finden lassen. Einer derselben war Lessing, ein anderer ist Herder. Seine Werke voll Einbildungskraft und philosophischer Ueppigkeit lassen sich mit den Platonischen vergleichen, die vielen literarischen, historischen und physikalischen Kenntnisse, die sich überall verrathen, erinnern an Aristoteles. In mancher Rücksicht fallen uns Hemsterhuis, Pope und Addison ein. Aber, wie gesagt, ihn vollständig zu vergleichen, ist nicht wohl möglich.“

Wir haben von Herdern herrliche Denkma-
le, in welchen er sich als Theologe, als Philo-
soph, Geschichts- und Alterthumsforscher, als
Dichter und Uebersetzer bleibenden Ruhm er-
worben hat. Als Theologe drang er tief in
den Geist und die Sprache des Morgenlandes,
indem er, wie Gölleborn sagt, nicht bloß bei
der historischen und grammatischen Kennt-
niß beider stehen blieb, sondern Geschichtsphilo-
sophie, mehr als einer vor ihm, zu Hülfe nahm.
Sein Geist der arabischen Poesie, sei-
ne Lieder der Liebe, und Maran Atha
(Uebersetzungen des hohen Liedes und der Offen-
barungen Johannes) ja auch seine christli-
chen

chen Schriften geben laute vollgültige Beweise hievon. Denn seine Ansichten giengen auch in das Studium des neuen Testaments über, und verbreiteten manches Licht. Freilich muß man gestehen, daß es nicht jedem gleich leicht ist, in Herders Vorstellungsarten einzudringen, und seinem Ideengange nachzufolgen. Auch seine Briefe über das Studium der Theologie, die Erläuterungen zum N. T. aus einer neueröffneten morgenländischen Quelle, die 15 Provinzialblätter an Prediger, mehrere heil. Reden und selbst Luthers Katechismus mit Erläuterungen von ihm, zeichnen Herder als einen verdienten Theologen aus.

Als Philosophen beurfunden ihn: seine Preisschrift über den Ursprung der Sprache; seine Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, die Gespräche Gott: worin seine humane Tendenz, einen oft verkannten ältern Forscher (Spinoza) in ein besseres Licht zu stellen, unverkennbar ist; ferner viele Aufsätze in den zerstreuten Blättern, Briefen zur Beförderung der Humanität u. Aufsätzen in den Horen,

der teutschen Monatschrift von Genz, den Abhandlungen der bairischen Akademie der Wissenschaften 2c. Fast in allen diesen Schriften zeigt sich Herder auch als einen tiefdenkenden Aesthetiker (im ältern Sinne dieses Wortes) als Kritiker und Literator. Man lese unter andern in den zerstreuten Blättern seine Briefe: Wie die Alten den Tod gebildet; Ob Malerei oder Tonkunst mehr Wirkung gewähre; Nemesis; über Bild Dichtung und Fabel; Persopolis 2c.; und gewiß jeder wird dem scharfblickenden Beurtheiler, dem rührenden Darsteller Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Bei allen Untersuchungen begleitete Herdern das Prinzip der Humanität, alles zeugt, wie Fülleborn sagt, von dem einen großen Geiste, der in seinen Studien weht. Er will die Fäden suchen und zeigen, an welchen die bessere Gegenwart mit der Vergangenheit zusammenhängt: er will die vernünftige Wirklichkeit entdecken, die den Träumen früherer Jahrhunderte zum Grunde lag. Ueberhaupt erkannte Herder fast allgemein das ältere Verdienst, sein G. E. Lessing; sein Denkmal Ulrichs von Hutten; Andenken an ältere deutsche Dichter 2c.;

liefern deutliche Belege hievon. Valentin Andrea, Jakob Balde 2c. erstanden gleichsam durch ihn im verklärten Gewande aus dem Staube der Vergessenheit.

Als Dichter zeigte sich Herder nicht bloß durch die lebendige Phantasie, und die blühende bilderreiche Sprache in vielen seiner Schriften, sondern besonders auch in eigenen Gedichten, z. B. Bilder und Träume, in den zerstreuten Blättern, vielen andern in seinen übrigen Schriften der Terpsichore, Kalligone 2c. Schillers Musenalmanachen 2c. Als Uebersetzer verpflanzte er die holdesten Blüthen des Morgenlandes, des Hellenenlandes, und selbst neuerer Dichter Brittanniens 2c. auf deutschen Boden.

Herders Wittwe und deren Sohn D. Wilhelm Gottfried von Herder kündigen eine neue Ausgabe der Schriften des Seeligen an, die mit erforderlicher Genauigkeit, Vollständigkeit und Schönheit mit erläuternden Vorreden und Anmerkungen erscheinen soll. Wieland, Johannes Müller, und Johann Georg Müller werden an dieser Ausgabe Theil nehmen; die

Materien sollen nach Fächern geordnet, und
 1) die theologischen 2) die philosophischen 3)
 die historischen und 4) die ästhetischen Schrif-
 ten ausgegeben werden. Auch sind noch neue
 ungedruckte Werke Herders vorhanden. Z. B.
 über die Alterthümer von Persepolis, über den
 Eid und das spanische Romanzenwesen; eine
 fast vollständige Uebersetzung der Oden des Ho-
 raz, der Satyren des Persius, aus Pindar,
 und andern griechischen und römischen Dich-
 tern, mehrere Predigten, Amtsvorträge ic.
 Wo solche Männer wie Wieland und Müller
 sich als Herausgeber nennen, da darf man nicht
 erst an das erinnern, was Herder selbst, um
 vor einem Nachdrucke seiner sämtlichen Schrif-
 ten zu warnen, im Jun. des vorigen Jahres
 in öffentlichen Blättern über seine Werke sagte:
 „Seit 1767, nahe also an 40 Jahren, habe ich
 geschrieben, viele meiner Schriften waren zeit-
 mäßig, deren Interesse beinahe dahin ist; man-
 che der spätern suchten frühere zu verbessern;
 endlich sind sie von so gemischtem Inhalte, daß
 eine rohe Sammlung derselben, mit allen Ju-
 gendfehlern eine schimpfliche Beleidigung des
 Verfassers, durchaus aber keinem Leser brauch-
 bar seyn würde.“ Herder trug selbst auf eine

neue geläuterte Ausgabe an, aber — der Tod überreilte ihn! —

Am 21. Dezember 1803 wurde Herder beerdigt. Vikarien der Landprediger trugen seine Leiche. Die Ersten vom Adel wohnten dem Zuge bei, der Abends um 9 Uhr begann. Eine Stunde vorher war der Verstorbene im priesterlichen Gewande, die Bibel in der Hand, ausgesetzt. Unter feierlichem Geläute gieng der Zug nach der Hauptkirche zu Weimar, St. Peter und Paul, wo Herder selbst seit fast 20 Jahren gearbeitet hatte. Hier liegt er begraben. Rechts neben der Orgel, nicht weit vom Taufsteine ruht seine Hülle. — Sie ruhe sanft!



K a n t.

Zu der Vollendung höherem Lichtgebiet,
Zum Urquell reiner Wahrheit und Sittlichkeit, —
Schwang jetzt dein Geist sich, losgefettet,
Ueber der dämmernden Erde Schranken.

Du kimmtest lange mühsam den steilen Pfad,
Der zu der Wahrheit strahlendem Gipfel führt,
Wo, wie vom Felsen ein Kristallquell
Sprudelt, Erkenntniß den Pilger lohnet.

Und wie die Quelle kühllet den Lechzenden,
Der treu des Tages sengende Hitze trug,
So lohnt dir jetzt den Durst nach Wahrheit,
Redlicher Forscher, der Wahrheit Vater.

„Was kann man wissen?“ Edler, so fragtest du,
Der in den Rollen grauer Vergangenheit,
Und bei der Mitwelt mühsam suchte
Sichere Weisheit — nicht eitle Worte!

Der du dem Deuter weise die Grenze zogst,
Die ihn vom Land des fäbelnden Wahnes trennt,
Gelöst ist dir die große Frage
„Was kann man wissen?“ am Quell der Weisheit.

„Wie soll man handeln?“ Wie es die Pflicht gebent,
Nicht wie der Vortheil, nicht wie der Sinne Durst
Nach Lustgefühl, nach Wohlbefinden,
Unstet und wankend den Pilger treibet!

So lehrtest du, und übtest die Lehre selbst,
Dich schmückte stets die Krone der Tugenden —
Bescheidenheit! — dem Lorbeerkranze
Viebt sie den Glanz und die ew'ge Dauer?



KANT.

C. Wernet pin.

J. V. Soll sc. dt. V.

Der Singlet
Eist sich und
Der Purgelung
Hinder Stein

Doch jede H
Die mutig K
Die best Das
Woll sie! S

1) Die far
und vonei se
für das G
Welches ne

Zum Au
So Pür and
Und trüger W
sumelan fro

Die ferren
Hilfendend
Es und Ge
Denn dein

Du wolle
Sich den Ge
Es hat Ge
Esig wieder

Der Kr
Wendet vo
in nicht in
in die bl

Das Zünglein an der Wage, die Thaten wiegt,
 Steht gleich und senkrecht, wenn Diademe nur
 Und Purpurglanz und eitler Schimmer
 Blizzender Steine die Schaaale füllen! — —

Doch jede Handlung, welche die Pflicht gebot,
 Die, muthig kämpfend, redlich der Pilger übt,
 Sie beugt das ernste Zünglein nieder; —
 Wohl dir! Vollendeter großer Lehrer!

„Was kann man hoffen?“ Forscher, so fragtest du
 Und bandest fest das höhere beß're Seyn
 An das Gefühl für Recht und Tugend,
 Welches nie altert und nie er stirbet!

Zum Quell des Lichtes, in der Vergeltung Land,
 Wo Licht und Wahrheit allen Vollendeten
 Aus heil'ger Urne fließt, entschwang sich
 Himmelan strebend die freie Seele!

Die fernen Welten, welche die stille Bahn
 Mildleuchtend wandeln, sahst du mit Hochgefühl, —
 Sie, und Gefühl für Pflicht und Tugend
 Waren dein Heiligstes und dein Höchstes!

Du wall'st nun droben, wo sich die Sonnen stets
 Nach den Gesetzen ewiger Ordnung drehn,
 Wo das Gefühl für Recht und Tugend
 Ewig beseeligt und nimmer wanket!

Den Kranz des Lohnes, welchen die Gegenwart,
 Geblendet von des Wechsels bunterm Farbenglanz
 Dir nicht in seiner Fülle weihte,
 Wird dir die dankbare Nachwelt winden!



Herder's Urtheil über Kant, aus der sechsten Sammlung der Briefe zur Beförderung der Humanität beginne das Wenige, was der Verfasser über Kant seinen Lesern sagen kann. Möge es, durch die Erinnerung an diesem Orte dazu gereichen, Herder'n, den humansten Schriftsteller, auch human zu beurtheilen! So sagt Herder: „Ich habe das Glück genossen, einen Philosophen kennen zu lernen, der mein Lehrer war. Er, in seinen blühendsten Jahren, hatte die Munterkeit eines Jünglings, die, wie ich glaube, ihn auch in sein greisestes Alter begleitet. Seine offne, zum Denken gebaute Stirne war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude, die gedankenreichste Rede floss von seinen Lippen, Scherz und Wisz und Laune standen ihm zu Gebote, und sein lehrender Vortrag war der unterhaltendste Umgang. Mit eben dem Geiste, mit dem er Leibniz, Wolf, Baumgarten, Crusius, Hume prüfte, und die Naturgesetze Keplers, Newtons, der Physiker verfolgte, nahm er auch die damals erscheinenden Schriften Rousseau's, seinen Emil und seine Heloise, so wie jede ihm bekannt gewordene Natur-Entdeckung auf, würdigte sie, und kam immer zurück auf unbefangene Kenntniß der Natur, und auf moralischen

Werth des Menschen. — Menschen = Völker = Naturgeschichte, Naturlehre, Mathematik und Erfahrung waren die Quellen, aus denen er seinen Vortrag und Umgang belebte; nichts Wissenswürdiges war ihm gleichgültig; keine Kabbale, keine Sekte, kein Vortheil, kein Namenehrgeiz hatte jemals für ihn den mindesten Reiz gegen die Erweiterung und Aufhellung der Wahrheit. Er munterte auf, und zwang angenehm zum Selbstdenken; Despotismus war seinem Gemüthe fremde. Dieser Mann, den ich mit größter Hochachtung und Dankbarkeit nenne, ist Immanuel Kant, sein Bild steht angenehm vor mir.“ — So weit Herder.

Immanuel Kant wurde im Jahre 1724 den 22 April gebohren. Königsberg, seine Geburtsstadt, war auch der Ort, wo er seine Laufbahn beschloß. Ihn bildeten nicht große Reisen, nicht Welt = und Menschenkenntniß durch Erfahrungen an Ort und Stelle. Ihm wurden nicht die glücklichen freien unabhängigen Verhältnisse zu Theil, durch welche sich so viele mit Gemächlichkeit höher und höher schwingen konnten. Mit Anstrengung und Mühe brachte er das Seine aus sich selbst hervor. Mühsam mußte

er das durch eignen Fleiß hervor suchen, was günstigere Lage andern gleichsam vor die Füße legte. Aber gerade hieraus entsprang auch seine tiefe Gründlichkeit, sein ernstes Gefühl für Wahrheit, sein festes Streben nach dem vorgesezten Ziele.

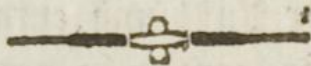
Seit dem Jahre 1746 steht Kant in der Reihe der deutschen Schriftsteller, vorzüglich aber machte er vom Jahre 1781 an, als er selbst schon aus den Jahren des reifen Mannesalters dem Greisenalter näher rückte, durch seine Kritik der reinen Vernunft Epoche. Auf diese folgten die großen Werke, welche Kants Ruhm auf immer gründen, seine Kritik der praktischen Vernunft, und der Urtheilskraft, deren heilbringender Tendenz zur Verbannung des selbstischen Egoismus und zur Aufklärung des Guten, was in der Form schön ist, wie der Verfasser des Aufsatzes: Immanuel Kant in der allgemeinen Zeitung sagt, niemand Hohn zu sprechen wagen wird.

Kant hatte gewissermassen das Unglück, sich selbst zu überleben. Sein Geist erlag unter der Hinfälligkeit der irdischen Hülle. Nie

Gatte, nie Vater, mochten ihm so manche heilsame Zerstreuungen des häuslichen Lebens fehlen, die seinem durch Forschen und Tiefdenken angegriffenen Körper die nöthige Abspannung und Erholung verschafften. Oeffentliche Blätter waren unvorsichtig genug, diese Nachricht von Kants zunehmender Schwäche, noch bei Leben des würdigen Greises auszuposaunen, nur die allgemeine Zeitung, dieses Muster Deutscher Zeitungen, begleitete eine solche Nachricht mit der billigen, des Redakteurs Humanität ehrenden Mühe: daß dergleichen Zeitungsartikel eine inhumane, und, in soferne zarte Achtung gegen einen hochverdienten Greis eine fromme Empfindung ist, fast irreligiöse Seite hätten. Diese Mühe erhält um so mehr Gewicht, da Kant in seinen letzten Jahren, und in den lichten Momenten die er Morgens hatte, bei seinem Frühstück Zeitungen mit dem lebhaftesten Interesse las. Denn auch ihn spannten die großen Ereignisse der Zeit zu den größten Erwartungen, seine Schrift vom ewigen Frieden ist Belege dazu. Getrost und ruhig sah er seiner Auflösung entgegen. Er starb den 22 Februar gerade in der Mittagsstunde an einer gänzlichen Entkräftung. Sein letztes

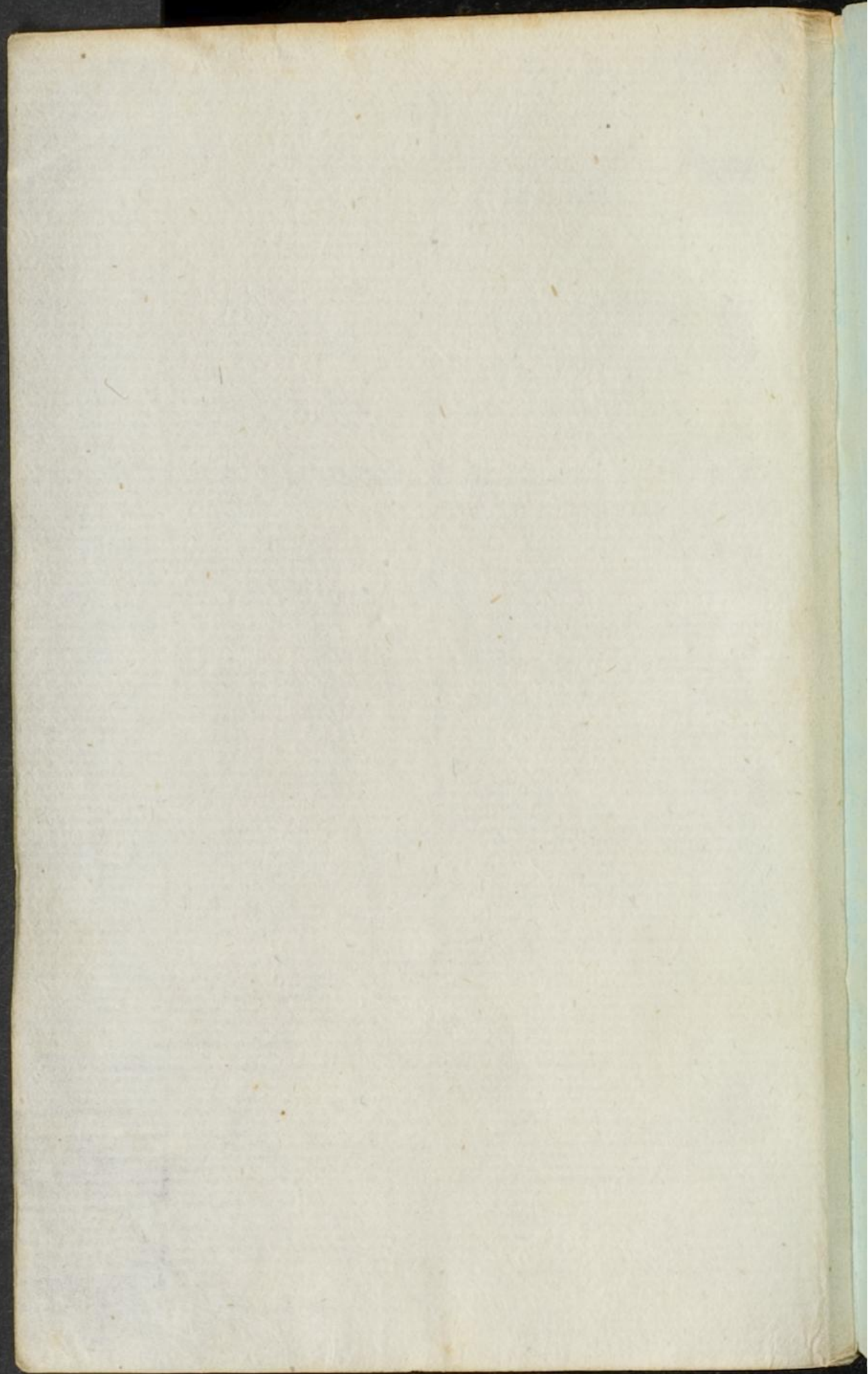
Wort, als man dem lechzenden Munde noch einige Löffel Weins eingestößt hatte, war: gut, gut!

Wir schließen mit dem, was der Verfasser der Bonhommien S. 85 sagt: „Mit meinem Glauben unter den Gehorsam der Vernunft gebracht, — sagte mir der Mann Gottes (Kant), will ich ruhig hinübergleiten. Wer mir in meinem letzten Augenblicke noch eine gute Handlung vorzuschlagen hat, dem will ich danken.“ Sey uns geseegnet, heilige Einfalt, welche die Sokrate und die Kante zu so edlen Menschen machte; die reines Herzens sind, die aus reiner Pflicht handeln, die werden Gott schauen, ihren Schöpfer und Vater erkennen. In dem Buche, worin man vor dem alles, nur nicht immer gesunden Verstand, suchte, fand unser tiefer Denker den Beweis von dem Daseyn Gottes, und seiner Fürsorge; der einzige Weg zu dieser Erkenntniß geht durch das Herz!“



den Hände
sich, nur: gut,

der Dichter der
meinen Glaubens
ist gewohnt, -
kann), will ich
mit in meinem
Handlung we-
ren." Sey uns
die Kraft
ten machte;
siner Macht
ihren Ehre-
denen Worte,
e nicht immer
d unser Herr
Dessen Gottes,
sich Weg zu be-
herrschen!"







Wiederseh'n - das werd' ich. Dich untergehende
Sonne! Wiederseh'n! Hold'er Gedanke!...
Entschwindnes, Edles, Geliebtes Wiederseh'n werd'
ich Dich - und nie das letzte mal sehen.